

In München mit voller Kraft voraus

Die Galerien starten an diesem Wochenende mit „Open Art“ und „Various Others“ in die Saison.

Zum dritten Mal führt die Initiative „Various Others“ den Start in den Münchner Kunstherbst an. Eine größere Rolle denn je spielt in diesem Jahr das Ziehen am selben Strang, um nach Monaten weitgehender Abstinenz durch den Lockdown die Lust am analogen Umgang mit der Kunst wachzukitzeln. Dafür lädt die junge Galeriestengeneration, die „Various Others“ ins Leben rief, internationale Galerien und Künstler ein und hat Museen, Kunststiftungen und Off-Spaces überzeugt, mitzumachen. Deren Sonderprogramme werden die Saison bis in die nächsten Wochen begleiten. Die Basis des Ganzen ist immer noch die „Open Art“, Münchens bewährtes Galeriewochenende, mit 32 Jahren das älteste in Deutschland. Wenn es zunächst die großen bekannten Galerien waren, denen die jüngeren etwas entgegenzusetzen wollten, so haben die sich inzwischen bestens mit Kollegen wie Bernd Klüser, Rüdiger Schöttle oder Walter Storms arrangiert, zumal die meisten beide Plattformen stützen.

In Zusammenarbeit mit Pace Prints, New York, widmet die Galerie Sabine Knust Shara Hughes ihre erste Einzelausstellung in Deutschland. Ihre Aquarell-Monotypien stellen die 1981 geborene Malerin als eine Meisterin der Kunst des Unikatrucks vor, dem sie prächtige, wie verzauberte Landschaften abgemalzt. Denn mit äußeren Realitäten stimmen die in Farbkontrasten schwelgenden Wälder, Seen, Flüsse weniger überein als mit Seelenlandschaften, was in Titeln wie „Not At Ease“ oder „Finding Balance“ anklingt (von 21 500 Euro an, Radierungen von 3000 Euro an; bis zum 10. Oktober).

Großen Aufwand betreibt die von Fred Jahns Sohn Matthias geleitete Abteilung von Jahn und Jahn: „Joker“, zusammengestellt vom Künstler Julius Heinemann, setzt Marcel Broodthaers mit seiner Diserie „Ombres Chinoises“ von 1973 – einem Sammelsurium gefundener Abbildungen und Cartoons, das den surrealen Zug des Belgiers, seinen Witz und auch kluges Nachdenken übers Bildermachen reflektiert (20 880 Euro) – als eine Art Vaterfigur über die Kunst einer Schau, die von „Bild, Sprache und dem Raum dazwischen“ handelt. Die Auswahl zeigt mit Mitteln der Comic-Kunst operierende Werke des dänischen Künstlers Rasmus Nilausen (García Galería, Madrid), dazu gewebte übermalte Großformate, in denen Caragh Thuring den durchlässigen Grenzen zwischen Innen- und Außenwelt nachgeht (von 36 000 Euro an, Thomas Dane Gallery, London), und Troels Wörsels Bebilderung von Sein und Schein, wenn auf einer Bildhälfte von „Orange & Scotch“ das Wort für die Farbe auf eben orangefarbenem Grund geschrieben steht und auf der anderen Hälfte eine Flaschenilhouette vor Schottenmuster liegt (45 000 Euro, Jahn und Jahn; bis zum 10. Oktober).

Vom Pferd erzählen Künstler, die Johannes Sperling gemeinsam mit dem Wiener Galeristen Emanuel Layr vorstellt. Daran, dass das Motiv so alt ist wie die Kunst, erinnert Dominique Knowles' warmtonige, Höhlenmalerei zitierendes Großformat „Meena“ (18 650 Euro). Dagegen überträgt Megan Francis Sullivan die Art, wie der Pferde-Maler Georges Stubbs rassige Lieblinge reicher Engländer im 18. Jahrhundert porträtierte, auf den Fotografien ihrer Stute Marie in unse-

re an Details wie Windrädern kenntliche Zeit. Perfidie rückt Lena Henke dem Mythos Pferd zu Leibe, indem sie Bildzitate aus Pornoheften der Kategorie „Pony-play“ in Leder brennt (von 10 000 Euro an; bis zum 17. Oktober).

Max Goelitz, dessen Programm von der Vorgängergalerie Häusler übernommene Künstler wie Hamish Fulton oder Brigitte Kowanz neben jüngeren führt, präsentiert Niko Abramidis & NE. Es ist die erste Galerieausstellung des bereits mit Museumsschauen geehrten, 1987 geborenen Künstlers, der ein von Science-Fiction genährtes Feuerwerk an Ideen in diversen Medien entzündet. Seine Rauminstallation inszeniert eine „Future Archeology“ um einen „Alpha Conference Table“ mit integriertem Videoloop und Tablets, die wie Versteinerungen aussehen. Die Wände füllen futuristisch wirkende, scheinbar bedienbare „Cryptic Machine Prototypes“ mit Videos und Leinwände mit maschinell aufgetickten Pyramiden. Vieles dreht sich um Bezüge zur Wirtschaft als einer die Politik um einiges überragenden Größe und Tabuthema in der Kunst. Auf der Screen-Tischplatte des „Agenda Table (MUC-Manila)“ läuft ein Video, das um die Welt fliegende alle jene Orte heranzoomt, die ins System Wirecard gehörten (16 000 Euro). Abramidis & NE, der auch an einer eigenen Kryptowährung arbeitet, schuf für die Schau eine Edition von Plotterzeichnungen mit integriertem Microchip, der dem Eigentümer seine bereits erworbenen Arbeiten des Künstlers nebst Ranking aufzeigt; es fehlt nicht an Humor in diesem Werk (Auflage je 64, von 12 800 Euro an; bis zum 24. Oktober).

Karin Wimmer hat ihre Galerie im vorigen Jahr in das Non-Profit-Projekt „digital art space“ umgewandelt. Dieses betreibt nun das jüngste Werk von Oleksiy Koval, das seine von Rhythmen geprägte Malerei digital umgesetzt, damit sie ein schwarz-weißes Zahlenpiel – auf 250 in der ganzen Stadt stehenden Werbe-Screens zeigt, dass nicht nur Produktwerbung in digitaler Form weit verbreitet werden kann, sondern auch Kunst. Der neue Bürgermeister von Istanbul hat Koval sogar viertausend Screens für die Präsentation dieser Arbeit in der Stadt zugesichert (bis zum 31. Oktober).

Auch die Galerie Tanit zeigt Flagg, zum „Open Art“. Das ist tapfer genug, nach dem, was Naila Kunigk mit ihrer Niederlassung in Beirut widerfuhr, als die verheerende Explosion am Hafen Anfang August die nah gelegenen Tanit-Räume mitsamt laufender Ausstellung zerstörte und Mitarbeiter verletzte. Während dort der Wiederaufbau beginnt, sind im Münchner Projektraum unter dem Zusage „You will rise up again“ neue Bilder von Moje Assefjavic zu sehen, deren von kräftigen breiten Farbschlingen in lebhaften Tönen beherrschte Eitempera-Malereien in tiefe Bildräume führen, die für freies Assoziieren jede Menge Anregung bieten (von 1700 bis 13 900 Euro; bis zum 14. November).

BRITA SACHS

Zunächst wurde die Pariser Frühjahrmesse für Gegenwartskunst, sonst Anfang April, wegen der Pandemie kurzfristig abgesagt; auch ein zweiter Termin Ende Mai konnte nicht eingehalten werden. Nun ist die Art Paris das Glückskind unter den Messen: Seit der Madrider Arco im Februar ist sie die erste europäische Kunstschau, die ihre Tore öffnet. „L'édition de la résistance“, die Messe, die allen Widerständen trotzt, nennt Guillaume Piens, der künstlerische Leiter, diese 22. Ausgabe im Grand Palais. Dreitausend Besucher gleichzeitig sind zugelassen, Maskenpflicht ist selbstverständlich. Das Publikum am Vernisagefest war trotz des Treibhauseffekts unter der Glaskuppel sichtlich glücklich, endlich wieder auf einer Messe ausschärmen zu dürfen. Die Stimmung der Kunstthändler blieb durchmisch, zwischen optimistischer Freude und skeptischem Abwarten – was nicht verwundert, weil die Galerien derzeit unter sehr unterschiedlichen Bedingungen um ihre Zukunft kämpfen.

Die Art Paris ist eher eine lokale Messe – etwa 75 Prozent des Publikums kommt aus Frankreich –, setzt allerdings überregionale Schwerpunkte mit Gastländern. In diesem Ausnahmejahr treten 112, statt rund 150, Aussteller an; der Anteil der ausländischen Galerien liegt, etwa halbiert, bei 22 Prozent. Aus Deutschland sind nur zwei Galerien angereist. Artkelch aus Freiburg ist auf zeit-

Tiere sehen uns an: Miguel Branco, „Untitled (Diana)“, 2016, Bronze (Auflage 30), 41,2 Zentimeter lang; 5000 Euro bei der Galerie Jeanne Bucher Jaeger auf der „Art Paris“

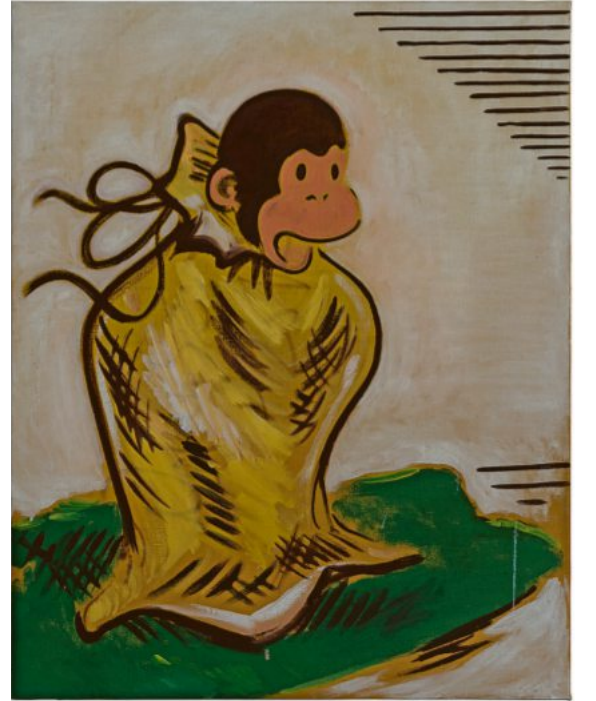
Foto Galerie



Rasmus Nilausen, „Self-portrait as a 36-year-old Artist“, 2016, Öl auf Leinen, 81 mal 65 Zentimeter; 5000 Euro in der Galerie Jahn und Jahn bei „Various Others“ in München

Tina Braegger, „Truth be told“, 2020, Öl und Glitzerstaub auf Leinwand, 304 mal 472 Zentimeter; Preise bis 28 000 Euro bei Société beim Gallery Weekend Berlin Foto Galerie

Foto: Galerie G  rta Galeria, Madrid



Im Zeichen des B  ren, jedenfalls

Das Berliner Gallery Weekend verzagt nicht in schwerer Zeit – und konzentriert sich auf sehr sehenswerte Werke.

Galadinner und große Party finden diesmal nicht statt, und wenn der globalen Kunsttherde im Zeichen von Reisebeschränkungen und Ökobilanzen eine Regionalisierung prophezeit wird, dann gilt sie jetzt bereits für den Hotspot Berlin. Idealisten mögen darin eine willkommene Reduktion auf das Wesentliche erkennen – auf die Kunst. Aber besteht das Wesentliche bei einem solchen Event nicht im *socialising*, darin, dass Sammler aus aller Welt sich und den Künstlern begegnen, deren Werke sie soeben erworben haben, um damit in angemessener Gesellschaft zu glänzen? So herrscht in vielen Galerien eine ambivalente Gefühlslage – zwischen Erleichterung, dass es nach einem halben Jahr Flaute wieder losgeht, und Bangigkeit, wie es weitergehen und wo das alles enden soll.

Einen „langen, trockenen Weg“ sieht Daniel Wichelhaus vor sich. Der Geschäftsführer der Galerie Société malt sich aus, wann das „Sparschwein leer sein dürfte, dann wird es spannend“. Zunächst einmal kon-

ter er alle Skepsis mit dem Umzug nach Charlottenburg in noble Räume, wo er die 1985 in Luzern geborene Tina Braegger in sein Programm aufnimmt. Die in Berlin lebende Malerin hat sich in selbsterkl  rter Zwangsneurose dem Wappentier der Grafteful Dead verschrieben, einem B  ren, der 1973 auf einem Plattencover – „Bear’s Choice“ – auftauchte und ein populäres Eigenleben entwickelte: als kultige Handelsware von Fans der Rockband bis hin zu Braeggers großen und riesigen Formaten, die in fröhlicher Manier und vital malerische Stile und Gesten inszeniert, kopiert, sampelt. So bereichert sie die Allgegenwart standardisierter Symbole um ihre zupackende Handschrift in Öl und mit einer Prise Glitzerstaub auf Leinwand (Preise bis 28 000 Euro; bis zum 10. Oktober).

Wem das zu grell, zu lärmend ausf  llt, der besuche die Ausstellung der Amerikanerin Helen Mirra mit gewobenen Texturen aus Leinen, Wolle und Seide in der Galerie Nordenhake. Dort erblickt man beim Eintreten bescheidene Formate in auf den ersten Blick spröden Farben. Dann aber schimmert aus ihnen ein überraschender Reichtum an Licht, Tonigkeit, Kolorit hervor. Diskret und mit Tiefenwirkung pulsieren die kleinen gobelinartigen Werke an den Wänden. Ihre Naturerfahrungen bei regelm  igen Wanderungen versteht die 1970 geborene Mirra ebenso als Werk wie die Resultate, die sie aus den kleinen Webstühlen hervorgehen lässt. Womit sie der ungen  sslichen Bildkunst eine differenzierte Note hinzufügt (von 17 500 bis 20 000 Euro; bis zum 14. November).

Mit wenigen Arbeiten ruft die Galerie ChertL  dde das C  uvre der New Yorkerin Rosemary Mayer (1943 bis 2014) in Erinnerung, einer Künstlerin, die – neben anderen mit Nancy Spero – die von Frauen für Frauen betriebene A.I.R. Gallery mitbegründete. Was sie um 1973 an Skulpturen aus Stoffen wie Flanell, Seide, Nylon

ANZEIGE

Peter Paul Rubens und der Barock im Norden
24.7. – 25.10.2020
DI  ZSANMUSEUM PADERBORN

schuf, empfand sie oft selbst nicht für erhaltenswert, eine grandiose Fehleinschätzung. Vieles ist in Abbildungen erhalten, wenig physisch, wie die gro  rtige „Hroswitha“, in die Einflüsse von Eva Hesse und Robert Morris eingegangen sein dürfte: Die transluziden Stoffe fallen der Gravitation entsprechend, formen Raum

und Volumen und huldigen mit dem Werktitel der mittelalterlichen Dichterin. Eine Reihe bestechender Zeichnungen ergänzt zwei skulpturale Arbeiten (von 12 000 bis 120 000 Dollar; bis zum 31. Oktober).

Klein, aber fein ist auch die Werkschau mit Videos, Bildern, Skulpturen und Fotografien der in Los Angeles lebenden D’Ete Nogle bei Sweetwater. Die Künstlerin hat in den neunziger Jahren am legendären CAIarts, dem California Institute of the Arts, bei John Baldessari studiert. Der gab seinen Studierenden einmal auf, irgendetwas im Stil von Bernd und Hilla Becher zu machen. Nogle fotografierte die Vintage-Kleider ihrer Kindheit auf grauem Grund und gruppierte sie seriell in einer Art Becher’scher „Typographie“. Ein Zauber wohnt diesen eigentlich nüchternen Fotos inne, die mit den persönlichen Gegenständen eine prosaische Erinnerung wachrufen (von 6000 bis 10 000 Euro; bis zum 24. Oktober). Eine Schlüsselfigur für experimentellen Film und Queer Cinema zeigt die Galerie KOW in Gestalt von vier Videos von Barbara Hammer (1939 bis 2019) aus den achtziger Jahren. Es flirrt und flimmert über die „feminine Sprache der Liebe“, wie es in einem der Filme, „Synch Touch“ von 1981, heißt. Den weiblichen Körper rückt Hammer auch dann diskret ins filmische Bild, wenn er explizit auftaucht, wenn „touch and sight“, Berührung und Blick visuell fühlbar werden. Früh beschäftigte sie sich dann mit Computeranimationen, um sich mit Stereotypen männlicher Wahrnehmung auseinanderzusetzen (Auflage je 7, je 12 000 Dollar; bis zum 7. November).

Der kollektive Start in die Herbstsaison in schwieriger Zeit motiviert auch gemeinschaftlichen Geist: Sieben Galerien kooperieren in den Wilhelm Hallen, etwas abseits gelegen in einer ehemaligen Eisengießerei in Reinickendorf. Ein privater Eigentümer stellt das pittoreske Fabrikgebäude zur Verfügung und wertet es mit zeitgenössischer Kunst auf – zur biennaletauglichen Location für Performance, Video, Environment und andere ausladende Formate. Die Bandbreite reicht von autobiographisch motivierten, abstrakten Skulpturen des 1973 geborenen ukrainischen Bildhauers Alexej Meschtschanow (Galerie Klemm’s) bis zu einer raumgreifenden Installation von Ferdinand Kriwets konkreter Poesie (BO): Der Absteher in den Berliner Norden lohnt den Besuch (bis zum 20. September) wie viele der Ausstellungen, die jetzt anlaufen. GEORG IMDAHL

Die Galerien sind am 12. und 13. September von 12 bis 19 Uhr geoffnet.

Die „Positions Berlin Art Fair“ will Flagge zeigen

Während andernorts die Messen abgesagt werden, geht man in Berlin das Risiko ein und veranstaltet mit der „Positions“ in den Hangars 3 und 4 vom Flughafen Tempelhof die erste deutsche Kunstmesse in Pandemie-Zeiten. Ausstellungsfläche und Teilnehmerzahl – diesmal 140 Aussteller, davon dreizehn aus dem Ausland – haben sich verdoppelt. Besonders an das Berliner Publikum und deutsche Sammler will man sich wenden, so die Organisatoren Kristian Jarmuschek und Heinrich Carstensen, die nicht mit Publikum von außerhalb der EU rechnen. Die Positions ist als Doppelmesse angelegt. Neben der Schau mit Gemälden und Installationen findet die Paper Positions

Berlin statt, die, nach der Absage im April, mit 43 Teilnehmern nachgeholt wird. Dazu kommen mit der Photo Basel/Berlin eine kleine Satellitenmesse für Fotografie und die zweite Ausgabe der Fashion Positions, die Design aus Berlin präsentieren soll: Die Veranstalter meinen, dass das übergreifende Thema die „Abbildung aktueller Kunstdiskurse“ und die „Darstellung von Statements“ sei. Was das bedeutet, lässt sich in den in diesem Jahr großflächigen St  nden nicht genau feststellen. Die Preisspanne reicht von 1000 bis 200 000 Euro, Arbeiten im unteren Segment dominieren. Einige Neuzugänge konnten besonders die Paper Positions verbuchen, darunter die Galerien K  -

nig, Thomas Schulte oder Nothelfer. Vom Förderprogramm des Berliner Senats hat auch Positions profitiert. Durch geringere Miete für die Ausstellungshallen und das Hilfspaket für die Berliner Galerien im Gesamtumfang von 300 000 Euro haben alle Aussteller eine Fläche von zehn Quadratmetern kostenlos erhalten. „Solidarität“ sei ein weiteres Thema der Messe, sagt Carstensen. Deshalb werden in dem Programm „Supporting Positions“ – ohne Standgebühr – zehn Galerien und Künstler mit je zwei Werken gezeigt, die vor allem aus ökonomischen Gründen nicht an der aktuellen Ausgabe teilnehmen können. keha.

Positions Berlin Art Fair, bis zum 13. September. Eintritt 15 Euro, Katalog 12 Euro.

Aufbruch in Frankreich

Die „Art Paris“ eroffnet / Von Bettina Wohlfarth, Paris

gen  ssische Aboriginal Art spezialisiert. Zu den Künstlerinnen, deren Werke in internationale Sammlungen eingegangen sind, gehört die 1939 geborene Nong-girnga Marawili; eines ihrer großformatigen Rindengem  lde kostet 9000 Euro. Die junge Galerie Red Zone aus Frankfurt stellt drei chinesische Künstler vor. Der in London lebende Qu Leilei, ein Schüler von Ai Weiwei, malt in traditioneller Technik mit chinesischer Tusche auf Papier. Die überdimensionierten Hände, die am Stand zu sehen sind, wirken wie stark vergröberte Ausschnitte aus Barockgem  lden und lassen in der Ausführung an das Chiaroscuro der Alten Meister denken (um 35 000 Euro). Der aktuelle Schwerpunkt auf die iberische Halbinsel f  llt den Umständen entsprechend kleiner aus; nur fünf Galerien sind angereist, darunter die Galerie Marc Dom  nech aus Barcelona; dort fallen zwei Gemälde von Antoni Tap  s aus der frühen surrealistischen Phase auf (48 000 und 58 000 Euro).

Die Galerie Jaeger Bucher aus Paris zeigt fünf ihrer spanischen und portugiesischen Künstler: Neben dem 1963 geborenen Portugiesen Miguel Branco, der mit Skulpturen, Gemälden und Zeichnun-

gen vertreten ist, lässt sich der spanische Maler Fermin Aguayo entdecken, der 1950 nach Paris emigrierte. Seine Pinsel-führung und subtile Farbpalette hält dem Vergleich mit Paul Cézanne oder Nicolas de Sta  l stand. Aguayo malte zunächst abstrakt, im Pariser Exil etwa die Bodenschollen seiner Heimat, und ging dann mit Porträts oder wundervollen pastosen Stillleben zur Figuratur über (Preise 25 000 bis 100 000 Euro).

Die Art Paris ist weder eine Messe des globalen Jetsets noch der jüngsten Tendenzen. Sie ermöglicht vornehmlich einen Blick auf die französische Szene, wobei diesmal ein vom Kurator Ga  l Charbau ausgewählter Parcours achtzehn Künstler hervorhebt. Unter ihnen gehört der in Haiti geborene französische Maler Hervé T  l  maque zur älteren Generation. Seit den sechziger Jahren entzieht sich seine komplexe Arbeit, die Malerei, Collage und Assemblage verbindet, jeder Kategorisierung und mischt surrealistische und narrative Elemente mit Pop oder Einflüssen der haitianischen Kultur. „La recolte“ heißt ein Assemblage-Triptychon, das bei Rabouan Mousson, Paris, für 150 000 Euro gezeigt wird. Der 1959 geborene Damien Cabanes, bei der Gale-

rie   ric Dupont, Paris, lässt nach seinen Anfängen in der Abstraktion und einer Phase der bildhauerischen Arbeit die Figuratur in seine Malerei eindringen. Eine großformatige, so elegante wie bewegende Blumenimpression in violetten und grünen Tönen zeigt seine von allem Zwang befreite Malgeste (32 000 Euro).

Von den großen Pariser Galerien kommen jedes Jahr Nathalie Obadia und Daniel Templon auf die Art Paris. Bei Obadia beeindruckt eine große Tapiserie von Laure Prouvost (100 000 Euro), die bei der Biennale von Venedig 2019 den französischen Pavillon bespielte. Carolin Smulders hat sich mit der Galerie Karsten Greve zusammengetan, um in einer Solo-Schau die Arbeiten des amerikanischen Fotografen Roger Ballen vorzustellen. Seine so verst  ndenen wie faszinierenden Inszenierungen setzen sich mit den sozial Ausgesto  nen seiner Wahlheimat Südafrika auseinander (von 10 000 bis 20 000 Euro). Sogar die mächtige Galerie Perrotin mit sechs Standorten weltweit hat sich ausnahmsweise auf die Art Paris begeben. In den Pariser Räumen zeigt Perrotin derzeit den japanischen Künstler Izumi Kato mit seinen fremdlichen Kreaturen, die zwischen Stammeskunst und ET-ähnlichen Außerirdischen schillern. Am Stand hängt ein Gemälde von Kato für 52 800 Euro.

Art Paris, noch bis zum Sonntag, den 13. September, von 12 bis 20 Uhr. Eintritt 28 Euro.

KETTERER KUNST



ERNST LUDWIG KIRCHNER Ergebnis: € 560.000

HERBSTAUKTIONEN

Gern sch  tzen wir kostenfrei Ihre Kunstwerke des 19. bis 21. Jahrhunderts.

Weitere Informationen unter: Tel. 089 55244-0 · www.kettererkunst.de